

Haben Drogen eine Seele?

Wilhelm Salber

Zuerst wird danach gefragt, was das „Psycho-logische“ am Drogenkonsum ist — die Eigenart der „Verfassung“ wird beschrieben, die bei Drogenkonsum ins Werk gesetzt wird. Anschließend werden die Schicksale verfolgt, die begründen, warum solche Verfassungen „interessant“ werden; hier liegt im allgemeinen auch der Schwerpunkt des sozialen Interesses. Dahinter wird jedoch noch ein anderes Problem sichtbar: die mehr oder weniger tauglichen Anstrengungen unserer Kultur, derartige Entwicklungen im Rahmen ihres Selbstbildes und ihrer Selbstbehandlungsmöglichkeiten zu verkräften.

Drogen und seelische Verfassungen

Wirkungs-Verfassungen

Wo wir auf Wirkungen stoßen, suchen wir meist nach „Substanzen“, aus denen sie hervorgehen — seltsamerweise sind wir nicht darin geübt, Wirkungen aus Wirkungsstrukturen abzuleiten. So haben auch „die“ Drogen für viele den Charakter eines 1001-Nacht-Gefäßes gewonnen, aus dem alles mögliche herausfließt. Eine solche Auffassung übersieht die psychologischen Voraussetzungen des „Wunders“: Die Drogen-Reize können keine neuen Dinge aus dem Nichts hervorrufen — sie stellen keinen seelischen Zustand her, der sonst nicht auch möglich wäre. Sie können auch dem Seelischen nicht etwas hinzufügen, das ihm sonst fehlt.

Wenn wir das übliche „Substanz“-Denken an Drogenwirkungen praktizieren wollen, übersehen wir die Wirkungsstruktur des Seelischen, die „Anregungen“ aufsucht und zu etwas seelisch Wirksamem macht. Wir suchen Anregungen auf und nutzen sie aus, weil seelische Konstellationen immer schon da waren, die wir mit Hilfe von Reizmitteln wiederholen möchten. Stimulantien gewinnen Seele, indem seelische Verfassungen ihnen einen Platz anbieten. Ein Blick auf Verfassungen, die den Drogen-Zuständen ähneln, zeigt, welche Bedeutung bestimmten seelischen Konstellationen zukommt, und in welcher Weise sie sich Anregungen einverleiben.

Freud konnte seine neue Auffassung von einer wirksamen seelischen Realität auf eine Reihe alter Beobachtungen stützen — irgendwie gewußt hat man immer von seltsamen Verfassungen oder Zuständen, die wir nicht völlig in unserer Hand behalten können — auch wenn wir sie bisweilen selbst eingeleitet haben: Träumereien, Absenzen, Süchte, Gelüste, Wahngebilde, Besessenheiten, Ekstasen, Ge-

sichter, Fieber, Rausche, Orgasmen, Einschlafphantasien, Übererregungen. Gewußt hat man auch immer von Veränderungen, die anderes möglich machten als im Alltag, von der Steigerung durch „Reize“ und von der Umarbeitung der „Reize“; je nachdem in welcher Verfassung ein Mensch war. Nicht zuletzt war immer schon bekannt, daß hier etwas abließ, das über weite Strecken ohne die Mühen der Planung, ohne Entscheiden-Müssen, ohne „Wul“ zur Synthese war — das jedoch auch in den Zwang geraten konnte, dem ohnmächtig zusehen zu müssen.

Bei diesen irgendwie vertrauten Zuständen blieb Freud nicht stehen. Er sah darin Verfassungen, hinter deren Wirksamkeiten des Seelischen standen, die sich äußern müssen, die nicht zur Seite geschoben werden können, die ihr „Leben“ in allen möglichen Produktionen fortsetzen wollen. Das Seelische ist eine „Gedankenfabrik“, die nicht stehen bleiben kann; wobei „Gedankenfabrik“ noch viel zu wenig sagt — es sind immer komplette Welten, die ins Werk gesetzt werden: Produktionswelten aus Fleisch und Blut, mit Leidenschaften, Haß und Liebe, mit sinnlichem Material, mit Ordnungen, Folgen, Umgestaltungen, Lebensfeldern aus Natur und Kunst. Solche Wirkungswelten und ihren Umsatz von Wirklichkeit müssen wir voraussetzen, wenn wir die Wirkung von Drogen verstehen wollen. Die Psychoanalyse bestätigte die Darstellungen der Dichter und Maler, die uns auf eine Vielfalt von Wirkungszusammenhängen, auf unvermutete Verwandlungsprozesse und verschiedenartige Wirkungstendenzen aufmerksam gemacht hatten.

Das geht alles viel weiter, als uns Formulierungen wie „ich denke“, „ich will“, „ich fühle“ glauben machen sollen. Wenn wir nicht auf Verwandlungswerke gefaßt sind, die wie Industrieanlagen ausgedehnt sind, können wir nicht begreifen, warum Appelle an den „guten Willen“ fruchtlos bleiben müssen. Sie richten sich

an eine Simplifikation (ich will, du willst, er will, wir wollen ...) Was psychologisch zum Drogenkonsum zu sagen ist, hat zunächst einmal damit zu tun, den ganzen Umfang der seelischen Wirklichkeit in den Blick zu rücken. Die Beschreibungen der Verfassungen, bei denen Drogenkonsum eine Rolle spielt, klingen ganz anders, wenn dem Seelischen überhaupt der Charakter von Verwandlung zugeschrieben wird — wenn dabei betont wird, daß sich paradoxerweise Verwandlungen durch Festlegungen ins Werk setzen müssen — wenn über seelische Wirkungsstrukturen immer nur in der Form gesprochen wird, daß sie im Übergang sind, sich verwickeln und verkehren, daß sie sich materialisieren und querstellen müssen. Denn nur damit wird das ganze System der seelischen Wirkungen auf eine Basis gestellt, die von vornherein paradoxe Involvierungen und Drehungen einkalkuliert.

Ein Modell für Stimulation

Bei einem kurzen Beitrag über die psychologische Sicht des Drogenproblems läßt sich zwar nicht vermeiden, auf die ungeheuer ausgedehnte Wirkungs-Realität des Seelischen hinzuweisen, aber es genügt bereits, diesen Hintergrund überhaupt einmal anzusprechen. Um der besonderen Verfassung, zu der sich die seelischen Wirksamkeiten fügen, indem bestimmte Reizmittel eingesetzt werden, näherzukommen, können wir uns mit der Polarität von Festlegungsgestalten und Veränderungstendenzen begnügen, die bei allen Verwandlungswerken eine Rolle spielen.

Das Aufdecken dieser Grundpolarität wird zu einer methodischen Hilfe bei der Analyse der besonderen Verfassung bei Drogenkonsum; denn wir stellen fest, daß hier die beiden Extreme viel unvermittelter als im Alltag an die Macht gebracht werden. Swift sieht die einfachste Art einer „technischen“ Seelenstimulation im Wippen auf einem Balken oder im Hochschaukeln, bis zum Dusel und zur Ekstase.

(und bis zu Schwindel und Ubelkeit) Wir bringen uns in einen extremen Entwicklungszustand, das gleiche kann beim Sonnen, bei Kirmesfahrten, beim Austanzen von Musik passieren. Das geht so weit, daß wir eine „Besessenheit“ durch etwas „anderes“ (Dämonen, Gott, Teufel, Affekte) vermuten

Das Wippen trägt sich voran in einer Einengungsbewegung — das Seelische läßt sich von bestimmten Gestalten fest in Besitz nehmen („Hochschaukeln“) Demgegenüber läßt sich bei Untersuchungen über Einnehmen von Drogen ein gegenläufiger Stimulationsprozeß beobachten (Kleinecke, Rieger, Rychak) Nun geht es in Richtung Verfließen — in einer eigentümlichen Mischung treten zugleich auf diffuse Zustände, Zerfall und Vergrößerung, Zerdehnung, Einverleibungswechsel Die Beschreibungen unserer Patienten bestätigen im wesentlichen die klassischen Charakterisierungen von Baudelaire, Coleridge, Huxley, Poe, de Quincey Man hat den Eindruck einer „Vervielfältigung“ oder „Verbreiterung“, bei der gleichzeitig „Außersichsein“ und „lebhafte Empfinden“ wirksam sind

Baudelaire beschreibt, wie unsere Gegenstände in solchen Verfassungen ein Eigenleben entfalten, dessen Entwicklungen wir so mitmachen, als drängen sie in uns ein oder wir in sie. Man sitzt beispielsweise in einer Pflanze, man ist Baum, Himmelsblau, Wind; das sind jedoch keine echten Halluzinationen, weil die Bewegungen von den „normalen“ Gegenständen unserer Umgebung ausgehen. Mit der Bewegung der Gegenstände steigert sich auch jede andere Drehung und Wendung unserer seelischen Werke ins Überschwängliche, Bizarre, Verrückte. Musik erzählt Gedichte, verbindet sich mit Dingbewegungen, Gemälde und Tapeten werden lebendig. Daher meint Baudelaire, die „Vergrößerungen“ könnten auch von realen moralischen Gedanken („Sühne“), von unerledigten Tagesresten oder von Sorgen ausgehen

Es steht uns jedoch nicht frei, zwischen diesen Prozessen eine vermittelnde und organisierende Gesamtgestalt zu entwickeln — alles schwankt zwischen diffusen Allmachtsstimmungen und übersteigter Angst. Damit stehen wir vor einem psychologisch aufschlußreichen Sachverhalt. Einerseits funktionieren die Mechanismen seelischer Verwandlungswerke in eindrucksvollen „Vergrößerungen“ weiter — andererseits werden bestimmte Vermittlungen seelischer Einheit nur noch als Grenzphänomene spürbar, als Allmachtstimmung und Angst-Macher, ohne sich zu einer „entschiedenen Gestalt“ zu fügen. Im Kippen von Allmachtstimmung und Angst deutet sich an, daß der Kreis von Binden- und Lösen-Können nicht mehr nach Art eines Spiels zu schließen ist.

Die Stimulationen führen uns in extremer Weise die Beschaffenheit der seelischen Konstruktion vor Augen. Das seelische Getriebe bewegt sich im Spannungsfeld zwischen Verwandlungstendenzen und Gestaltbildungen, es setzt den unaufhebbaren Übergang von Gestalt und Wandlung ins Werk. Was bei extremen Stimulationen gegenüber den alltäglichen Lebensformen zurücktritt, ist der Spielcharakter unserer Werke — ihm gegenüber werden die seltsamen Zwänge seelischer Wirksamkeiten „befreit“, die ebenfalls mit seelischen Werken verbunden sind.

Bei Drogenkonsum ist das Freisetzen von Verwandlungstendenzen — Vergrößerung, Verbreiterung, Selbstbewegung — paradoxerweise einem Heraustreten (Ekstase) aus dem „freien“ Spiel der Gestaltbildung verknüpft. In Verzückung und Angst zugleich wird ungeheuerlichen Werken nachgeschwärmelt, ohne an ihnen „bilden“ und ohne mit ihnen „spielen“ zu können. An extremen Stimulationen läßt sich die „Kunst“ des Seelischen beobachten — aber immer nur so, wie sie sich unter Verlust des Spielcharakters einstellt; damit breitet sich in der „Zwanglosigkeit“ des Verfließens ein Zwang aus, der an die

Lahmungspunkte von Neurosen erinnert. Stimulationen können keinen „reinen“ und „seligen“ Zustand herstellen, weil auch sie sich nicht den Involvierungen der Drehgesetze des Seelischen entziehen können (Wendung ins Gegenteil).

Der Verzicht auf extreme Stimulierungen scheint die Bedingung für Vermittlungen zu sein, bei denen der Spielcharakter nicht verlorengelht, obwohl „Anregungen“ benutzt werden. Beim Rauchen, bei Alkohol, „leichten“ Drogen oder bei individuellen Stimulantien, wie den Äpfeln F. Schillers, werden Wirkungen erzielt, die Einengung wie Verbreiterung fördern und zugleich vereinheitlichende „Spiele“ zulassen. Auch hier haben wir mit Formen des „Heraustretens“ und der Entlastung von „Verpflichtungen“ zu tun, aber sie sind eher als Einschränkungen und nicht so sehr als Preisgabe von Alltagsverfassungen einzusehen. Was sie von extremen Stimulationen unterscheidet, ist das In-Grenzen-Halten der Tendenzen, die auf eine Wiederbelebung von Zuständen zielen, in denen wir uns den Leiden von Kultivierungsprozessen „auf einen Schlag“ zu entziehen suchen.

Übergreifende Wirkungseinheiten

Schicksale des Drogenkonsums

Wir sind daran interessiert zu erfahren, wie die Verfassungen aussehen, bei denen Drogen als Hilfsmittel eingesetzt werden. Aber damit ist unser Interesse nicht am Ende; im Gegenteil, unser „soziales“ Interesse am Drogenkonsum setzt oft erst richtig ein, wenn wir danach fragen, warum Menschen „drogenabhängig“ werden. Das wird zu einem eigenen Brennpunkt auch der psychologischen Analyse — wir haben bestimmte Verfassungen kennengelernt und möchten nun wissen, was diese Verfassungen so verlockend macht, wann sie angestrebt und wodurch sie zum Zwang werden.

Damit fragen wir nach „größeren“ Wirkungszusammenhängen: nach der

Stellung bestimmter Zustände im menschlichen Lebensschicksal und nach ihrer Funktion im ganzen unserer Kultur. Jetzt wird es auch wichtig zu berücksichtigen, daß es verschiedene Kulturen gibt und daß uns die Lebensschicksale von „Drogenabhängigen“ in unserer europäischen Kultur des 20. Jahrhunderts interessieren. So wollte auch Swift nicht nur etwas über extreme Stimulationen erfahren, das war für ihn ein Zugang, der auf allgemeine Probleme und Mechanismen bei der Symbiose von Prediger und Gemeinde, auf Analogien von Rhetorik, Schwärmererei, Musik, Rauchen und Liebeswerbung aufmerksam machte.

Swift ging auf „typische“ Lösungsangebote für die Konstruktionsprobleme der Kultur seiner Zeit ein, wenn er religiöse Erklärungen für „Schwärmererei“ und „Ekstasen“ abweist. Statt dessen macht er sichtbar, wie durch solche Seelenstimulationen Auseinandersetzungen, Diskussionen, Problembearbeitung, Entfaltung von Gesichtspunkten, die die ganze Wirklichkeit zur Sprache bringen, eingeschränkt werden — damit auch das Leiden unter unserer „Spielfreiheit“, unter Konflikten und Entscheidungen. Die stimulierte Schwärmererei ebnet die belastende Bedeutungsvielfalt ein: durch ihre Selbsteinkreisung in Wiederholungen, Automatismen, Rhythmisierungen, in An- und Abschwellen, durch ihre Abschirmungen und Befriedigungen in sich selbst. Paradoxe Weise gehen hier die Extreme der Stimulierung — Einengung und Verließen — ineinander über. Die Einengung verflüssigt alles Widerständliche und Gegenständliche in ihrem Aufquellen, während die Verbreiterung das Spiel von Natur und Kunst außer Kraft setzt und damit ihrerseits zu einer Einengung führt.

Damit haben wir einen ersten Eindruck gewonnen von den Problemen und Lösungsangeboten, die das Aufsuchen bestimmter Verfassungen mit unserem Lebensschicksal in einer Kultur verbinden. Die Psychoanalyse

Freuds hat aufgedeckt, daß bestimmte Zustände „Symptome“ sind für tiefgreifende Konflikte und für mehr oder weniger angemessene Lösungsversuche. Daran müssen wir uns erinnern, wenn wir verstehen wollen, warum Menschen bestimmte Verfassungen anstreben. Sie suchen damit ihr Schicksal in bestimmter Weise zu bewältigen, und sie geben ihm damit eine bestimmte Richtung. Bereits de Quincey hat darauf hingewiesen, daß Schmerz, Belastung, Unbefriedigtsein zum Drogenkonsum führen; der darauf folgende Kampf mit der Abhängigkeit von bestimmten „Zuständen“ gleicht der Auseinandersetzung mit anderen „Abhängigkeiten“, die unser Leben zunächst zu erleichtern scheinen, auf die Dauer aber mehr und mehr belasten. Die Untersuchungen der Psychoanalyse sehen im Aufsuchen von Stimulationen eine Phase, zu der ganz verschiedene Schicksale hinführen können (Versagungen, Fixierungen, Selbstzerstörungstendenzen, Homosexualität usw.)

Jetzt sind wir bereits besser darauf vorbereitet, mit Statistiken umzugehen. Statistiken über Drogenkonsum legen den Gedanken nahe, „die“ Drogen seien Ursache für seelische Verfassungen — als werde „Anfälligkeit“ dadurch importiert oder als würden „Suchte“ gefutert. Demgegenüber haben wir die Einverleibung bestimmter Anregungen vom anderen Ende her — von seelischen Wirkungsstrukturen — begründet. Nur von da aus ist es möglich, Anschluß an Drogen-Schicksale zu gewinnen. An Reizmengen und sozialen Gruppen müssen wir in den Statistiken Hinweise auf Wirkungszusammenhänge, Entwicklungen und Lebensschicksale erkennen.

Bei harten Drogen wird die Zahl der Abhängigen in der Bundesrepublik Deutschland auf 50000—60000 geschätzt. In den sechziger Jahren standen die sog. „bewußtseinserweiternden“ Drogen im Vordergrund (Hassisch, LSD, Marihuana); danach gewann Heroin immer mehr an Be-

deutung. Ein wichtiger Gesichtspunkt ergibt sich dadurch, daß weichere Drogen oft zu einem „Einstieg“ für härtere Stimulationen werden. Bei den Rauchern rechnet man mit einer „Risikogruppe der Vielraucher“ von 4 Millionen, als „alkoholgefährdet“ werden 1,5 Millionen angesehen (Konsum pro Tag mehr als 2,5l Bier oder 1l Wein oder 12—15 Schnapser). Die Zahl der Medikamentenabhängigen wird auf 200000—400000 geschätzt. Über Schnuffelmittel lagen keine Zusammenstellungen vor.

Einen Überblick über „typische“ Schicksale — hinter diesen Zahlen — gibt die Untersuchung von Kleinicke, die zu Anfang der siebziger Jahre durchgeführt wurde. Sie zeigt verschiedene Richtungen des Drogenkonsums und ihre Entwicklungsmöglichkeiten auf. Bei einem ersten Typus wird eine „lustvolle Eigenwelt“ angestrebt, sie kann sich erweitern in Richtung von „Aufgehen und Aufgeben“ (Typus II) oder in Richtung eines „Geltenslassens von Gegensätzen“ (Typus III) — hier wird eine Regelung versucht, die auf einen Wechsel zwischen Rausch- und Alltagswelt ausgeht. Die Entwicklung kann jedoch auch bei einer dieser Positionen stehen bleiben oder in umgekehrter Richtung verlaufen. Eine weitere Ausprägungsrichtung charakterisiert Kleinicke als „aktivierte Leistungsbereitschaft“ (Typus IV). Drogen werden in Versuche, die Leistungsfähigkeit zu steigern, einbezogen — was allerdings auch wieder in Richtung „lustvoller Eigenwelt“ enden kann. Eine andere Entwicklung führt zu Formen einer „Sinngestaltung durch Erneuerung“ (Typus V), und von da aus kann es weitergehen zu einer Position von „Verehrung und Verkündigung“ (Typus VI).

Auf dieser Grundlage werden Aussagen über Gefährdungen möglich, die in der „Logik“ der erstrebten und sich Veränderungen mehr oder weniger widersetzenden Verfassung liegen. Dabei hebt sich das „Aufgehen und Aufgeben“ deutlich als lebensbe-

drohende „verlorene Position“ ab — die Annäherung an diesen Typus oder die Entfernung von ihm wird zu einem Anhaltspunkt für die Einschätzung der anderen Positionen, die „lustvolle Eigenwelt“ (Typus!) erscheint als Entwicklungsposition, die am ehesten an die „verlorene Position“ heranführen kann.

In „Aufgehen und Aufgeben“ und auf dem Weg über „lustvolle Eigenwelt“ werden die Ekstasen, die sich bei allen Kultivierungsprozessen einstellen, „übersteigert“. In diesen Zuständen lassen sich Menschen darauf ein, ihre Mitwirkung bei der „Bewegung“ ihres Schicksals — egal woher sich dieses Schicksal entwickelt hat — einzustellen. Sie geben dem „Behexenden“ isolierter Ekstasen nach, in denen etwas ohne „Arbeit“ funktioniert. Kleinicke macht mit Recht auf ein Verhältnis der angestrebten ekstatischen Verfassungen zu Kultivierungsprozessen und ihrem Schicksal aufmerksam. Einzelerklärungen — wie Familienmilieu, Neugier, Mode, Protest, Ausweichen vor Schwierigkeiten, Suche nach Selbsterkenntnis, Langeweile, Selbstvernichtungstendenzen oder Steigerung der Erlebensfähigkeit — stellen demgegenüber nicht deutlich genug heraus, daß es immer Probleme seelischer Kultivierung sind, die Lebensschicksale in Richtung Drogenabhängigkeit lenken können.

Das zentrale Problem der Kultivierung

Das zentrale Problem, das Lebensschicksale in Drogenabhängigkeit hineinführt, ist das Problem der seelischen Kultivierung. Das klingt zunächst vielleicht sehr abstrakt und „gebildet“, wenn man an die Vielfalt der Lebensformen denkt, die eine psychologische Analyse aufdeckt. Aber wir müssen uns hier an die Wirkungsstruktur erinnern, die wir zu Anfang umrissen haben. Hintergrund der Vielfalt seelischer Lebensformen ist die paradoxe Veränderungsstruktur, die „in sich“ zugleich die Notwendigkeit von Festlegung, Gestaltbildung, Ins-Werk-Setzen involviert. Es ist et-

was ganz Banales, was mit Kultivierung gemeint ist. Das Seelische wird erst zu dem, was es ist, indem es sich qualifiziert, materialisiert, ausformt, indem es sich als etwas erprobt, wiedergewinnt — das heißt kultiviert. Nur dadurch gewinnt es seine Möglichkeiten, seine Ausdehnungen, den Reichtum seiner Entwicklung.

Indem Seelisches so ins Leben gestellt ist, merken wir aber auch, daß dieses Sich-Entwickeln ein Versprechen ist, das nicht ohne Mühen und Leiden und Aufwand erreichbar ist. Was wir als (unsere) Kultur ansehen, ist einerseits ein Angebot, wie wir mit unseren Verwandlungsmotiven und Entwicklungsdrängen zurechtkommen können — unsere Kultur bietet Wege, Richtungen, Muster, Entwicklungsformen in Fülle an. Andererseits sind das aber auch immer Forderungen, Belastungen, Arbeit. Der Preis für das ganze ist hoch: Mühe, Leiden, Entscheiden-Müssen, Versinken in Belastung, Streß, Scheitern am Zuviel.

Das läßt Freud in der Formel vom „Unbehagen“ in der Kultur. Die Unvollkommenheit ist Prinzip seelischer Kultivierung und bleibt es immer. Wir geraten in „Bindungen“, die unser persönliches Glück aufzuzehren drohen, gerade indem wir es kultivieren wollen. Wir möchten gerne alles auf einmal — wir möchten den Kuchen essen und haben —, das geht aber nicht. Paradoxe Weise sind es oft die vom „Reichtum“ des Kultivierungsversprechens Besessenen, die Kindlich-Erwachsenen, welche mit ihren Schicksalen nicht fertig werden. Sie wollen das ganze „Paradies“ und versuchen Formen zu wiederholen, in denen ihnen so etwas müheloser materialisiert schien: Traumereien, sich wie von selbst Bewegendes, Zustände mühelosen Funktionierens, „unermesslicher“ Werke.

Es ist ein Versuch, weit Entlerntes und Gegensätzliches in eins zu bringen, einen „ausgedehnten“ Wirkungskreis auf einen Schlag zu ver-speisen, in sich zu haben. Zu diesem

Zweck läßt sich die ganze Konstruktion so drehen, daß „alte“ Verfassungen wieder ins Leben kommen, an denen etwas zerrutelt und in Selbstbewegung gebracht wird — das kann man als Ausdruck erwünschter Wirkungsvergrößerung und -verbreiterung nehmen. In „der“ Droge wird das zum „Teufelswerk“ — gleichsam als Kommunion in einer Schwarzen Messe — verdinglicht; Aufgeben von Mühe und Spiel sind Lohn und Preis dafür, der Einsatz für ein „unsägliches Werk“ gerät in den „Mechanismus der Dinge“.

Hier suchen sie ihren Ersatz für so etwas wie die „Liebe“: die ihnen in dieser Kultur hinter Angeboten und Forderungen verloren scheint — also „befriedigen“ und „bedienen“ sie sich selbst. Das wird zugleich ihr Protest gegen diese „Scheiß-Kultur“: sie werfen der Kultur ihr Eintrittsgeld vor die Füße. Es geschieht der Kultur recht, wenn wir angesichts ihrer Versprechungen am Boden liegen. Und das gerade bei einer Kultur, die dem Einzelnen zu viel freigeben will.

Natürlich ist es damit nicht getan; denn jetzt gerät man in die Abhängigkeit von Geldgebern, von Handlern und nicht zuletzt in die Abhängigkeit der Rettungsversuche unserer Gesellschaft. Nun wird es erst recht verkehrt — denn weil das, was hier passiert, die ganze Gesellschaft betrifft, setzen wir zur „Rettung“ an. Wir spüren insgeheim die Verlockung, auch so mit dem „Ungehagen“ in der Kultur fertig zu werden und verarbeiten das Problem in „sozialen“ Bewältigungsanstrengungen in „amtlichem“ Eingreifen, in „sozialen Diensten“ in finanziellem (Sühne-)Aufwand.

Wir brauchen uns nur einmal anzusehen, in welchem Problem die Sozialarbeiter stecken, die diese Rettungsversuche exekutieren, und wir verstehen, daß diese entäußernde „Behandlung“ allein eine untaugliche Behandlung ist. Die Sozialarbeiter können nicht das leisten, was unsere Kultur im ganzen leisten mußte. Erfahren der

grundlegenden Konstruktionsprobleme, Vermittlung von etwas, das dem Mähen Sinn gibt, Wendungen von Arbeit und Festen, nicht zuletzt Verspüren-Lassen, daß diese Kultur uns „wiederliebt“, wenn wir uns auf sie einlassen. Dafür gibt es jedoch kein Rezept.

Vielleicht ist es aber bereits ein erster Schritt zu einer Außerung, wenn 13jährige merken, in welche Lage wir uns hineinbehandelt haben.

... ich (bin) zu dem Entschluß gekommen, daß ich das Kiffen doch auch anfangen konnte und daß es nur Vorteile für mich hat. Ich würde in einer Wohngemeinschaft wohnen und einen Betreuer haben, der nur für mich da ist. Wenn ich zu den Sozialarbeitern gehe und freundlich bin, schenkt man mir hin und wieder einen 10er. Wenn ich dann im Zimmer des Sozialarbeiters sitze, an mir herunterschau und sage „Oh, ich brauchte mal wieder neue Kleider. Hiermit stelle ich einen neuen Bekleidungsantrag, dann bekomme ich Kleider, die ich bei meiner Mutter nicht bekomme. Am Monatsanfang bekomme ich ca. 400,- DM, mit denen ich wirtschaften lernen soll. Wenn das Geld nach 3 Wochen weg ist, sage ich „Ich brauch' neues Geld, das alte ist weg“, dann bekomm ich welches. Aber das beste ist, wenn mich ein Betreuer fragt, was ich tagsüber mache und ich antworte „Ich rechne, lese und schreibe“, kurz gesagt, ich bereite mich ein wenig auf die Schule vor. Dann bekomme ich noch ca. 200,-DM Zuschuß zu meinem Wirtschaftsgeld dazu. Wenn ich dann 20mal im Monat zur Schule gehe und sage „ich brauche ein Mofa, um zur Schule zu fahren“, dann bekomme ich eins und auch noch Benzingeld. Wenn mich jemand anschnauzt von den Beamten, dann nehmen mich andere Sozialarbeiter noch in Schutz und beschimpfen den Grobian, der mich anschnauzt hat.

Leider ist ein Haken an der Sache: du brauchst anständige Beweggründe für

das Kiffen. Aber ich habe gute Gründe. zum Beispiel: 'Ich bin sitzengelieben und verkrachte das nicht', oder 'meine Eltern sind geschieden', oder Probleme mit Eltern und Freunden oder der beste Grund: 'Ich wollte frei sein und nicht eingesperrt. Beim Kiffen werde ich frei und stark ...'